

Lebenswert Geld

I. Impuls II. Texte III. Notizen zum Abend

Zum 29. September 2014/Wolfgang Teichert

Frage: Wieviel unserer Lebensenergie und Lebenszeit wandeln wir um durch Arbeit in Geldenergie und wie viel von dieser Zeit leben wir direkt und konkret? Das Leben nicht „auf die lange Bank schieben“. Denn Geld hat auch mit Kult, Opfer und Tribut zu tun

I. Impuls

1. Geld ist ein Rätsel: In einer aktuellen Einführung in die Geldtheorie findet man unter der Überschrift „Zum Begriff des Geldes“ folgende Definition: „Ganz allgemein kann man unter Geld oder Zahlungsmitteln alles verstehen, was im Rahmen des nationalen Zahlungsverkehrs einer Volkswirtschaft generell zur Bezahlung von Gütern und Dienstleistungen [...] akzeptiert wird.“

„Geld ist, was als Geld gilt“ – die Erklärungen, die man in ökonomischer Einführungsliteratur liest, fallen nicht nur lapidar aus, die Definition verfährt noch dazu zirkulär, wenn sie als Zahlungsmittel lediglich das bestimmt, was als Mittel zur Bezahlung dient. Dass sich die moderne Wirtschaftswissenschaft auf funktionale Bestimmungen des Geldes zurückzieht, mag auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass das Geld seinen Status als „letztes Rätsel der Nationalökonomie“ (Hajo Riese) noch nicht eingebüßt hat.

2. Geld weist nicht die geringste Spur seiner Herkunft noch die Art seines Erwerbs auf. Nicht der Reichtum fasziniert den Besitzer einer Summe Geldes als solcher, sondern das Gefühl der Möglichkeiten.

3. Georg Simmel (ein Soziologe und Philosoph, (* 1. März 1858 in Berlin; † 26. September 1918 in Straßburg) hält den monetären Tausch zunächst einmal für einen emanzipatorischen Prozess. Er betont die Rolle des Geldes als Instrument und Dimension der Freiheit des modernen Menschen. Nach dem das Geld die Moderne und die Demokratie erst ermöglicht habe, kehrt es ähnlich der Uhr für die Zeit ein allgemeines Maß für den Wert lieferte, sei dieser zunächst sinnvolle Prozess umgekippt. Er habe sich in sein Gegenteil verkehrt. Zunächst verlieh es uns Macht über unser Schicksal, habe dann aber zunehmend selber Macht übernommen und sei zu Gott oder zur Religion geworden. Banken sind inzwischen größer als Kirchen.

4. Die Herkunft des Geldes liegt in Opfer, Tausch und Tribut. Das sind die Wurzeln des Geldverkehrs. Kurz gesagt: Geld und Gott gehören zusammen.

5. Im Übrigen rechnen fast alle Texte alten und neuen Testaments mit der Realität, die zugleich mit Überfluss, Not und Entfremdung zu tun hat.. Geld wird

in der Bibel nicht verteufelt, allerdings auch nicht als die segensreichste Erfindung gepriesen, sondern als das Instrument gesehen, das sich wie mein anderes auch als Symbol der Entfremdung anbietet.

II. Texte zu Geld und Religion (Wenig Substanz, viel Verheißung)

-Jürgen Moltmann: „Die Welt als Schöpfung Gottes zu verstehen, bedeute gerade nicht, sie als Welt des Menschen anzusehen und in Besitz zu nehmen. Ist die Welt Gottes Schöpfung, dann bleibt sie sein Eigentum und kann von Menschen nicht in Besitz genommen werden, sondern nur als Leihgabe empfangen und

treuhänderisch verwaltet werden. Sie ist nach den Maßstäben der göttlichen Gerechtigkeit zu behandeln, nicht nach den Wertvorstellungen menschlicher Machtentfaltung.“ (Gott in der Schöpfung – Ökologische Schöpfungslehre, Gütersloh 4. Aufl. 1993, S. 45.)

- „Von Seiten der Theologie ist zu fragen, ob die Religion der Wirtschaft nicht eine Anti-Religion zur biblischen ist und ihre Lebensfeindlichkeit verdeutlicht werden muss. ... Indem der (pseudo)sakramentale Charakter der modernen Wirtschaft erkannt und benannt wird, besteht auch die Möglichkeit, die **Wirtschaft wieder zu entsakramentalisieren**. Dies könnte geschehen, indem durch eine neue Wirtschaftsordnung ein ‚neutrales Geld‘ geschaffen wird, das seine magische Kraft verliert, indem es von der Funktion des Schatzmittels befreit und allein auf seinen Gebrauch als Tauschmittel und Wertmesser beschränkt wird. Freilich müsste die Geldreform mit einer Boden- und Steuerreform gekoppelt werden, die uns zu einem anderen Umgang mit den Gütern der Natur bewegt. Die biblische Weisheit, dass die Erde Gott gehört und ebenso die Bodenschätze und Geschöpfe, die auf der Erde wohnen (Ps. 24.1), sollte wieder beherzigt werden. Begann die Sakramentalisierung der Wirtschaft gerade im 16. Jahrhundert mit der Säkularisierung des christlichen Geschichtsdenkens und der Entsakramentalisierung (Entheiligung) der Natur durch die jüdisch-christliche Welttranszendenz, so kann heute die biblische Sicht von der Heiligkeit der Schöpfung zur notwendigen Entsakramentalisierung der Wirtschaft führen. Indem die Wirtschaft entsakramentalisiert und das Geld seiner Fetischrolle beraubt wird, wird das Leben selbst wieder als die heilige Gabe erfahren und der Mensch kann sich in dem Leben als Ebenbild Gottes wieder finden.“ (Körner: Zur metaphysischen Rolle des Geldes in der modernen Wirtschaft, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 102./103. Folge (1994), S. 10 f)

- „Der heutige reale Weltmarkt wird vom Kapital beherrscht. Marktwirtschaft und kapitalistische Marktwirtschaft sind nicht dasselbe. Und wer letztere kritisiert, ist damit nicht antimarktwirtschaftlich. Das Marktprinzip lässt sich bei vernünftiger Regulierung mit Gerechtigkeit und Erhaltung der Umwelt versöhnen, der Kapitalismus kaum. ... Ein entscheidender Knackpunkt in dem ganzen Problemknäuel von Wirtschaft – Umwelt – Umverteilung ist das System

von Zins und Zinseszins. Es setzt die Wirtschaft unter einen ständigen Druck zu endloser Expansion und Profitmaximierung. ...Die Wurzel des geschilderten Übels liegt in der Fehlstruktur unseres Geldsystems und – im unkritischen Glauben an die Fehlerlosigkeit des Zinses.

Mit einem sicheren Gespür für Gerechtigkeit und das Wohl des Ganzen verbietet die Bibel das Zinsnehmen, die große christliche Tradition folgt ihr darin (ähnlich der Koran). Erst seit dem 16. Jahrhundert gibt es zunehmende Aufweichungen. ... Dieses Abrücken der Kirchen vom Zinsverbot hat den Aufstieg des modernen Kapitalismus entscheidend begünstigt. Es wird höchste Zeit, dass Kirchen und Sozialethiker umkehren und der Öffentlichkeit wieder den Sinn des Zinsverbots ins Bewusstsein zu bringen, um Gegenkräfte gegen eine aus den Fugen geratene internationale Finanzwelt aufzubauen und Wege zu fördern, die zum Ziel einer umweltverträglicheren (zinsfreien) Marktwirtschaft führen.“ (Hans Kessler in: Umwelt, Markt, Ethik und Religion Wege zu einem globalen Umweltethos,in: Gerd Iben (Hg.), Demokratie und Ethik wohin? – Antworten auf die Globalisierung, Münster 1998, „Ist der Kapitalismus eine Religion, so wäre ihr Gott das Geld. ... Geld ist allgegenwärtig und allmächtig, und es lässt die, die ausreichend über es verfügen, an diesen göttlichen Attributen teilhaben. Es gibt nichts, was von der Macht des Geldes unabhängig wäre. Alles ist für Geld zu haben. ... Auf das Geld richten sich die Haltungen, die sonst Gott galten: Vertrauen, Treue, Sicherheit, Geborgenheit, Mut zur Zukunft, Liebe, Hoffnung, unersättliches Begehren. Wo es aber fehlt, herrschen Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Geld ist, in den Begriffen der Theologie gesprochen, zum ‚Sakrament der bürgerlichen Gesellschaft‘ geworden: das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade. Die Verteilung der Lebenschancen, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Reichtum und Armut, Glück und Unglück, gelingendes oder gescheitertes Leben werden vom Geld bestimmt wie früher von der göttlichen Vorsehung. Es vermittelt, wie einstmals die kirchlichen Sakramente, zwischen Immanenz und Transzendenz. Es ist *in* allem ... und es ist *über* allem als das Absolute, das alles beherrscht und selbst nicht beherrscht werden kann. Geld ist die schlechthin alles bestimmende Wirklichkeit. ...

Geld kann nicht in der Weise Gott sein, wie auf dem Boden der abendländischen Religionsgeschichte gesprochen worden ist. Es ist nicht personal; man kann kein Gebet an es richten. Ihm wird keine ausdrückliche kultische Verehrung zuteil, wie immer man auch die sakral anmutende Architektur der Bank- und Versicherungsgebäude werten mag. ... Es gilt also den Kapitalismus zu enträtseln, um die Macht des Geldes und damit auch seine religiöse Valenz zu verstehen.“ (Thomas Ruster:Der verwechselbare Gott - Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion. Freiburg 5. Aufl. 2002, S. 142 – 144.)

III. Notizen zum Gespräch

Unser Gespräch begann mit der Frage: Warum die große Rolle, die Geld in unserem Leben spielt, irgendwie **nicht zum Thema gemacht oder sogar unbewusst** gehalten wird?. Wir sprächen nicht darüber (schon gar nicht in Hamburg), obwohl wir vielleicht mehr daran denken, als an die uns nahen Menschen. Und unsere Phantasien, Emotionen, Ängste und Wut, die sich um Geld drehen, bleiben schamvoll im Hintergrund. Unsere Beziehung zum Geld ist offenbar etwas sehr Intimes und ein sehr sensibler Teil unsres Lebensweges. Wer mehr als andere verdient fürchte zudem Neid, wer wenig hat, schämt sich. Wir schließen daraus, dass Geld Selbstwertgefühle berührt, Leitungs- und Rivalitätskomplexe und dass es, besonders für Menschen, die es haben, eher einen anrühigen, nichtsnutzigen, ja schmutzigen Charakter erhält. So habe Geld für den Adel eine eher untergeordnete Rolle gespielt. Aber immerhin gelte der Satz: „Adel, Tugend, Kunst sind ohne Geld umsonst“.

Psychoanalytisch gebe es einen Zusammenhang von Geld, Gold und Kot. Wir sprechen von Asche, Koks, Flöhen, Mäusen, Kies oder Kohle, Lappen oder Heu, Schotter oder Moos.

Diese und andere Zusammenhänge würden erklären, dass man über Geld wenig spreche und dass wir uns unsere Beziehung zum Geld nicht wirklich bewusst machen mögen; mit schlimmen Folgen: Möglicherweise sind große Finanzkrisen auch ein Resultat unsres Unbewusstbleibens, merkt jemand an.

Unser **Überraschungsgast Fritz Kröger**, der in seinem Leben viel mit Geld und Steuern umgegangen ist, fragte dann auch: Was stimmt nicht mit unserem Geld? Er wolle sich „unbelastet“ mit Geld, Geldordnung, Geldtechnik befassen, aber ihm seien schnell **einige Widersprüche** aufgefallen. Hier seine Thesen:

1. Geld ist eine öffentliche Einrichtung, gleichzeitig aber auch privates Eigentum, obwohl nichts in der Welt zwei Herren dienen kann.
2. Geldvermehrung durch gefälschte Banknoten und Münzen ist bei Strafe untersagt, die Geldverminderung durch Entwertung oder Entzug von Banknoten aus dem Wirtschaftskreislauf sind jedoch erlaubt.
3. Geld ist das einzige gesetzliche Zahlungsmittel, gleichzeitig aber ein beliebig verwendbares Spekulationsobjekt, z.B. für Währungsspekulationen.
4. Geld unterliegt einem allgemeinen Annahmezwang, aber keinem Weitergabezwang, obwohl das erste ohne das zweite doch keinen Sinn zu ergeben scheint.

5. Geld gilt als Tausch- und als Wertaufbewahrungsmittel, obwohl die zweite Funktion die erste aufzuheben scheint.
6. In der Wirtschaft wird kein Maßstab so oft gebraucht wie das Geld, aber dessen Wert wird nicht stabil gehalten.
7. Geld ist mit einem Zins- und Zinseszinsseffekt verbunden. Führt das nicht mathematisch zur Selbstzerstörung?

Für ihn sei es angesichts dieser Widersprüche kein Wunder, dass Geld so viele Probleme macht, „vor allem, wenn man sich die zentrale Bedeutung des Geldes in unseren heutigen Volkswirtschaften vergegenwärtigt“

Geld, so eine weitere Anmerkung, sei immer auch ein „Mittel“, zum Beispiel für **Wertschätzung**. Jemand, der gern spendet und bestimmte Leute unterstützt, vertrat die These, dass mit gespendetem Geld auch wertvolle Verbindungen in sich geschaffen würden, so dass sich Arbeit mit Freude verbindet, Erfolg mit Genuss, Geld mit Liebe. Gerade bei dem Thema Geld werde deutlich, dass wir geneigt sind, durch Einsparung zu mehr Geld zu gelangen. Da Geld das Symbol für den Austausch in Beziehungen ist, dürfen wir genau das Gegenteil tun: einen regen Austausch anstreben, so dass mehr Geld fließt. Allerdings setze dies Wertschätzung füreinander voraus, so dass wir unser Geld gerne anderen Menschen geben und uns auch daran erfreuen. Und uns bewusst sind, dass wir einen wertvollen Wert erhalten. An dieser Wertschätzung mangle es aber, deshalb ließen wir unser Geld lieber in anonymen Sparmärkten, wo jede menschliche Begegnung gleich mit weg gespart werde. Das aber würde zu einem zunehmenden Ungleichgewicht in der Verteilung unseres Geldes beitragen.

Die ethische Frage nach Zins und Zinseszins müsse ebenfalls angesprochen werden, fordert ein Teilnehmer. Denn die Frage der sittlichen Berechtigung des Zinsgenusses werde heute viel zu leicht genommen im Gegensatz noch zur mittelalterlichen Kirche und zu Luther. Mit dem Hinweis auf mittelalterliche Rückständigkeit seien diese Dinge nicht abgetan, sobald man erkannt hat, welcher starker sittlicher Impuls und welches große sachliche Recht hinter dem Zinsverbot gestanden habe. Denn auch heute noch gelte grundsätzlich: Zinsgenuss sei, man mag die Sache betrachten, wie man will, Aneignung des Ertrages fremder Arbeit, ist Wertzuwachs des persönlichen Besitzes ohne Arbeit und als solcher wirtschaftsethisch fragwürdig.

Die **ethische Begründung heute** teile sich entgegen der sozialutopischen Richtung in zwei Wege auf: der eine ist der informelle, caritative Weg. Hier ist es geboten, dem Nächsten direkt aus der Not zu helfen und aus seinem überflüssigen Besitz unentgeltlich darleihen. Der andere seit der formelle, in die Wirtschaftsform eingebundene Vorgang des Gelddarlehens. Hier dürfe, wie der Moraltheologe urteilt, der "gesetzliche Zinsfuß" verlangt werden. Entscheidend sei aber die Voraussetzung eines gesetzlichen Rahmens. Die Berücksichtigung volkwirtschaftlicher Interessen und der Not der Armen binde das Gelddarlehen an "Recht und Gerechtigkeit", an das in Recht und Gerechtigkeit gefasste Gemeinwohl. Innerhalb dieser Voraussetzung bleibe gültig, dass der Lebensunterhalt an Arbeit gebunden ist, weil sie dazu verpflichtet, Gewinne so zu investieren, dass neue Arbeitsplätze entstehen. Die Bindung des Erwerbs an die Arbeit sei darin begründet, dass die "Arbeit" den Menschen in erster Linie ein soziales Wesen sein lässt, nicht ein produktives.

Damit seien vielleicht noch einmal die **Ursprünge und Wurzeln des Geldverkehrs** angesprochen. Sowohl Wirtschaftstheoretiker als auch Theologen neigten dazu, zwischen Religion und dem Geld strikt zu unterscheiden: Die Religion gehöre dem Bereich des Transzendenten an und entziehe sich dem logischen Denken, das Geld dagegen sei rational und weltimmanent. Aber angesichts der auffallenden Parallelen zwischen den Glaubensgrundsätzen vor allem der christlichen Religion (mit ihrer Jungfrauengeburt und ihrem ›Fleisch gewordenen Wort‹) und dem Geld, das materielle Werte ›aus dem Nichts‹ zu erschaffen vermag, und angesichts der Tatsache, dass gerade der Finanzmarkt schwerlich Anspruch auf Rationalität und Berechenbarkeit erheben kann, erscheine, so eine weitere These, die strikte Trennung zwischen Geld und Glauben wenig überzeugend.

Die **Ursprünge des Geldes** also lägen in Opfer, Tausch und Tribut. So läge wohl der älteste Ursprung des Geldes im Kultus. Man müsse opfern, wenn man spüre, dass man der Erde mehr genommen habe, als man ihr zurückgebe. (So Marcel Hénaff in: Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie. A. d. Frz. v. Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main 2009).

Als elementarer Lebensvollzug ermögliche das Opfer in Israel und in anderen Religionen antiker Gesellschaften, Gabe, Gemeinschaft und eben Sühne. Das Heiligtum werde so zum Umschlagplatz, zum sakralen Ursprungsort des Münzgeldes, wobei das zu opfernde Nutztier als Maß- und Bewertungseinheit gedient hat. (Die sprachliche Herkunft von pecunia(Geld) von pecus(Vieh) lasse darauf schließen).

Geld also habe also von Beginn mit Verzicht und Opfer zu tun. Der Opfernde verzichtet auf einen Teil seiner Produkte. Er verkauft sie für Geld, um dies Geld anschließend opfern zu können. Damit ist die Opferprozedur erleichtert

Auch der Tausch, die zweite Wurzel des Geldes, war bereits eine Abstraktion vom ursprünglichen Wirtschaften für den eigenen Bedarf. Das Wort „wägen“ (schakel im Hebräischen. Noch heute heißt die Währung in Israel Schekel) wird ein Synonym für bezahlen. So werde Joseph für 20 Silberstücke an ägyptische Händler verkauft (1. Mose 37,28). Damit deutet sich ein Effekt des Geldwesens an: Die Auflösung sozialer Bindungen. Hier wird die Notlage eines Anderen ausgenutzt.

Und das führe zur dritten Wurzel des Geldes, dem Tribut. Was ein besiegter König dem Sieger schuldig war, wurde nun nicht mehr nur in Naturalien abgeführt, sondern in Silber und Gold. Damit wird der Druck der Siegermacht nach unten weitergegeben. Man produziert nicht mehr für die eigenen Bedürfnisse der Gemeinschaft, sondern für Geld, das dann dem normalen Kreislauf entzogen wird. Es entstehen neue Abhängigkeiten vom freien Bauern, über den Pächter, Tagelöhner bis hin zum Sklaven. Der Wohlstand im Römerreich um Christi Geburt war wahrscheinlich nur möglich, durch Sklavenarbeit und Tributzahlungen der unterjochten Völker, ein Grund für den späteren Erfolg der Jesusbewegung, die dies System caritativ zu unterwandern suchte durch gegenseitige Solidarität.

Bezogen auf die Situation heute: Zusätzlich zum jahrelangen europäischen und weltweiten Finanzdesaster mache sich, (so die Zeitschrift „Christ in der Gegenwart. 66. Jahrgang 2014) ein altes Gefühl wieder breit: Geld verderbe den Charakter. „Macht Geld unmoralisch?“, fragte auch die „Zeit“ mit einer Titelgeschichte (25. April). Und in einem Gespräch mit der Überschrift „Der große Götze Geld“ erklärte der Theologe und frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland Wolfgang Huber auch mit Blick auf den „Fall Hoeneß“: *„Unternehmerisches Handeln ist für eine Gesellschaft notwendig und deswegen ethisch. Aber es muss immer eine Gemeinwohlorientierung haben, es kann niemals nur am Eigennutz und am Eigeninteresse orientiert sein. Fatal ist die Entkoppelung von Risiko und Haftung. Ein freiheitliches System zerstört sich selber, wenn es Leute zu verantwortungslosem Handeln einlädt.“*

Und darum seien **unsere Fragen und Beachtung der Widersprüche** so wichtig: Wo ist die unheilvolle Idee des Geldes und die unersättliche Gier nach noch mehr Geld in die Welt gekommen?. Wieso können sich die Menschen - selbst jene, die leichthin erklären, ihnen liege nichts am Geld - nicht aus den bedrohlichen Zusammenhängen des Kapitals befreien? Weshalb gefährden wir

den Zusammenhalt des Friedens-Europas, indem Geld ein immer höherer Stellenwert zugemessen wird?

Es scheint so, als würde der Mensch mit Geld intuitiv etwas Existenzielles, Höheres - vielleicht Heilbringendes - verbinden. Es gehe aber darum, angesichts der europäischen und weltweiten Wirtschaftskrise den Glauben an das Geld als eine von der realen Welt unabhängige Wirklichkeit zu erschüttern.

Wenn Geld Menschen in seinen Bann zieht, verführt und ihre seelische Existenz bedroht, werde es im **Neuen Testament als "Mammon"** bezeichnet. Eine solche Vergötzung des Geldes habe Jesus im Blick, wenn er im Lukas-Evangelium drastisch sagt: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Wir täten darum gut daran, das neoliberale Wirtschaftssystem, das die Starken bevorzugt, nicht einfach hinzunehmen. *"Die ausschließliche Ausrichtung auf Gewinn läuft, wenn dieser auf ungute Weise erzielt wird und sein Endzweck nicht das Allgemeinwohl ist, Gefahr, Vermögen zu zerstören und Armut zu schaffen"*, so Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika "Caritas in Veritate" ("Liebe in Wahrheit").

Aber man müsse auch sagen: Trotz seiner radikalen Kritik am Besitz lehne Jesus Eigentum nicht generell ab. Er übernehme, wie die Evangelien berichten, in seinen Gleichnissen sogar Bilder aus dem damaligen Geschäfts- und Kreditwesen. So solle man mit seinen "Pfunden wuchern", anstatt sie im Acker zu vergraben oder sich Freunde mit dem "ungerechten Mammon" machen. Das bedeute: Die Christen können für einen kreativen Umgang mit Eigentum werben. Sozial gerechtes Wirtschaften sowie großzügiges Teilen und Schenken könne zu einem Symbol für das angekündigte Reich Gottes werden. In dies Reich jedoch komme ein Reicher schwerer, als ein "Kamel durch ein Nadelöhr", so eines der bekanntesten Jesus-Gleichnisse.

Halten wir es also mit Luther, regte jemand an: Im Umgang mit Geld zeigte er sich pragmatisch: "Christus will nicht, dass man kein Geld und Gut haben und nehmen oder, wenn man es hat, es wegwerfen soll, wie etliche Narren unter den Philosophen und tolle Heilige unter den Christen gelehrt und getan haben", predigte er 1526.

Der deutsche Reformator warnte aber davor, das Geld zum Selbstzweck zu machen. Das "Zusammenscharren" von Gütern sei oft mit einem "unruhigen, geizigen Herz" verbunden. Seine Vernunft sage ihm, so Luther: "Ich will lieber nichts haben und doch täglich der Nahrung sicher sein, als dass ich ein Haus voll Geld haben sollte und dabei keine fröhliche und ruhige Stunde."

Wir folgern daraus: Alles Leben und Handeln auf ökonomische Gegenseitigkeit zu beziehen, führe zu einer Reduktion unserer sozialen und menschlichen Möglichkeiten: Leben, Freundschaft, Liebe und eben auch Wahrheit. Sie stehen

eben nicht auf einer Stufe mit trivialen Konsumgütern stehen. Sie gehören einem Bereich an, der von dem des vermarktlichten Gütertausches strikt unterschieden werden muss: dem Bereich des symbolischen Gabentausches, der nicht auf die Akkumulation von Gütern, sondern auf gegenseitige Anerkennung aus ist. Auf sie könne man nicht mit Geld, sondern nur" mit Dankbarkeit und Gegengaben antworten.

In theologischer Wahrnehmung käme dabei „die Gnade“ ins Spiel, wenn die Gabe (zum Beispiel des Lebens) nicht mehr als Grund einer Schuld verstanden werden kann, die in rituellen Opferungen anerkannt wird. Sie stellt eine einseitige Relation der Gabe dar, die unter ihren Empfängern jedoch trotzdem eine Gemeinschaft stiftet.

ES gibt also etwas, so halten wir fest, das keinen Preis haben kann, weil es (mit Kant gesprochen) "nur" einen Wert hat: die Person, die ich im anderen und die der andere in mir anerkennt. Weiter noch: Genau das sei unbezahlbar, was nicht vermarktet werden kann, ohne dass dadurch die Würde des anderen verletzt wird.